

für Halle monatlich bei zweimonatlicher Zustellung 1,20 Mark, vierteljährlich 3,60 Mark durch die Post 3,80 Mark

Generei der Schriftleitung Nr. 1140, der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142, der Bezugs-Abteilung Nr. 1153, Postfach-Ronto Leipzig Nr. 4609.

Zoche-Beitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

werden die 66 pagierte Kolonialzeitung über deren Raum mit 30 Tpn. berechnet und in unseren Finanzstellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen.

Nr. 362.

Halle, Sonnabend, den 4. August

1917.

Nordöstlich Czernowitz die russische Grenze überschritten.

Die zweite Stimme.

Von unserer Berliner Redaktion.

In dem Friedenstorgert — es ist trotz allem wirklich ein festes — das Englands und Frankreichs Staatsmänner zu proben für zeitgemäß hatten, machte sich die zweite, französische, Stimme vernehmbar.

Angenommen hat der alte Ribot es selbst empfunden, wie unwillkürlich sein Dagwischenstehen neben Balfours gedämpfter Stimme wirkt.

Er schimpfte und legte schimpfend ein doppeltes Gedächtnis ab. Erstens: daß es mit der Abmachung über das linke Rheinufer keine Nichtigkeit hatte; zweitens: daß die Regierung vor der Abmachung denfalls Kammermehrheit hat zurückerufen müssen.

Niemand wird leugnen, daß Frankreich seiner Kriegsverpflichtung in der Tat ungehörig Opfer gebracht hat; unentgeltliche an Menschen und Schwer einbringbar an Geld.

Vom Standpunkt gesehen, den Ribot nach vor wenigen Monaten einnahm, ist seine Rede eine Verzögerung. Er fühlte, wie die Macht ihm entgleitet. Unter der Wirkung der Offensivoper zwang ihn die Kammer, den Anspruch auf das linke Rheinufer preiszugeben und sich mit Elß-Lothringen zu begnügen.

Von der Westfront.

Der Grund für die feindliche Flandernoffensive.

Der „Haller Anzeiger“ schreibt: Lutzer der schwierigen Lage der Aulen dürfte noch ganz besonders der Umstand dazu geführt haben, die Offensive in Flandern schon jetzt auszu-

Ämtlicher Bericht der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 4. August 1917. Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Am der flandrischen Schlachtfeld rüste auch gestern der Kampf unter Einwirkung starken Regens. Während der Nacht steigerte sich zeitweise das Feuer zu großer Heftigkeit; es fanden keine größeren Angriffe statt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Nichts wesentliches.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Süddeutsche und rheinische Sturmtruppen brachen in die feindliche Stellung südwestlich von Eintraz ein und zehnten mit einer größeren Anzahl schwarzer Franzosen zurück.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Heeresgruppe des Generaloberst v. Böhm-Ermolli Nordöstlich von Czernowitz überschritten die russische Reichsgrenze.

Front des Generaloberst Erzherrzog Joseph. Die Bezeichnung der Rufonina macht schnelle Fortschritte.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Madensen. Am unteren Sereth nahm die Geschütstätigkeit gegen die Vortage zu.

Keine größeren Kampfhandlungen. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Wieder 20500 Tonnen.

Berlin, 3. August. Ämtlich. Neue U-Boot-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz. 20 500 Brutto-Registertonnen.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „Valencia“ (3242 Tonnen) mit Kohlen, zwei große bewaffnete Dampfer, von denen einer aus starker Sicherung herausgeschossen wurde, und die englische Dreimastbarke „Harad“ (1376 Tonnen).

Der Chef des Admiralstabes der Marine. „Wolf“ noch in Freiheit!

In der Verhandlung des englischen Unterhauses am 20. Juli wurde festgestellt, daß die „Mangolia“ am 24. Juni bei Bombay auf ein Minensfeld geraten sei, das von einem deutschen Hilfskreuzer „Wolf“ gelegt sei.

Wie die U-Boote das Landheer entlasten!

Der Chef, mit dem die Güter zusammenhängt die Nutzlosigkeit des U-Boot-Krieges zu bestehen, wird, erdient nachgerade verständlich. Würde eine unmittelbare Wirkung des U-Boot-Krieges jetzt vorhanden, so bedeute schon die mittelbare Wirkung für die Zentralmächte einen bedeutsamen Gewinn.

General Gurko verhaftet. WTB. Petersburg, 4. August. (Reuter.) General Gurko ist verhaftet worden.

führen, daß man in Feindestreifen erstlich zu kämpfen begann, es könne unmöglich werden, den Krieg bis ins neue Jahr abzuführen, weil der U-Boot-Krieg einen neuen Kriegswinter über uns aufbürden könnte, und daß man die Notwendigkeit eintrug, noch in diesem Jahre zu einem Schluß zu kommen.

Die gescheiterte flandrische Offensive.

T. U. Genf, 4. August. Die französischen Kriegsberichterstatter geben interessante Einzelheiten über den großen Offensivstoß vom 31. Juli in Flandern. Die Vorbereitung begann vor vielen Monaten. Tausende von Chinesen, Maoris, Negern und Weißen arbeiteten an der Ausbesserung der Zufahrtswege.

Englands Enttäuschung.

Der „Daily Telegraph“ meldet aus dem englischen Hauptquartier: Schwere Regengüsse, heftiger, kalter Wind, hunderte von schwerarbeitenden Minenarbeitern in dem ausgewählten, verschlossenen Gelände, zahlreiche Anwesenheiten, das ist das Bild hinter der Front.

Bombardierung einer englischen Flugstation.

WTB. Berlin, 3. August. (Ämtlich.) Am 2. und 3. August haben deutsche Seeflieger die englische Flugstation auf der griechischen Insel Falos im Westlichen Meer erfolgreich mit Bomben bombardiert.

Ein englisches Tanktopfs.

Aus Bern wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: Die englische Presse veröffentlichte einen künftigen Erlaß, durch den die Bildung eines besonderen Tanktopfs verordnet wird.

Schwierigkeiten des englischen Schiffbaus.

Nach einer Meldung des „Haller Anzeigers“ liegen gegenwärtig in England 380 000 Tonnen Schiffsräume zu Reparaturen in den Docken. Alle englischen Boote haben Hals über Kopf zu tun, um die Reparaturen an den hunderttausend englischen Dampfern, die in den von der britischen Admiralität veröffentlichten Listen der versenkten Schiffe nicht aufgeführt werden, auszuführen.

Erfolgreiche Betriebseinschränkung in der englischen Baumwollindustrie.

Wie die „Times“ melden, hat das englische Kontrollamt für die Baumwollindustrie eine erhebliche Produktionsbeschränkung, hauptsächlich infolge des Arbeitermangels, angeordnet. Etwa

50 Prozent der im Betriebe befindlichen Spindeln sollen stillgelegt werden.

Der französische Botschafter in Flensburg.

T. U. de la Motte, erzählt von der Schweizer Grenze: Wie Pariser Blätter melden, steht die französische Armee in Flensburg unter dem Kommando des Generals Kappelin.

Der französische Kriegsminister an den Front.

Senfer Blätter berichten aus Paris: Kriegsminister Painlevé hat sich am Mittwoch mit den Militärbeamteten der neutralen Staaten und der alliierten Staaten an die Front begeben. Man erzählt hier die Ankündigung der bevorstehenden französischen Offensive.

Die Friedensfrage in der französischen Kammer.

Die französische Kammer verhandelte Donnerstag die Interpellationen Renaudel und Agallier. Conté über die allgemeine Politik der Regierung. Renaudel sprach über die Beziehungen des deutschen Reichslandes und des Grafen Czernin.

denen man nicht eine Politik von Dements, sondern aktiver Verteidigung entgegenstellen sollte. Unsere Vorstellungen, sagte Renaudel, haben sich durch die Friedensanerbietungen der Mittelmächte liberalisieren lassen. Sie hätten unsere Friedensbedingungen darlegen sollen. Die Grundlage für den Weltfrieden liegt nicht in territorialen Fragen, sondern in einer juristischen Organisation der Nationen. Graf Czernin ist zu dieser Formel gekommen. Warum benutzt man dies nicht, um unsere Forderungen, die Waise abzunehmen? Renaudel erinnerte an die Tagesordnung beim Abschluss der letzten Geheimverhandlung, die verlangte, dass die allgemeinen Vinten einer Gesellschaft der Nationen studiert würden. Er sprach auch von der Frage des linken Rheinufers und erinnerte an die Verantwortlichkeit für diesen Krieg, die auf den Feind zurückfällt und nicht auf die Regierung. Renaudel sprach über die allgemeinen und der inneren Politik der Regierung.

Ribot ging in seiner Erwiderung auf die Friedensfrage ein und sagte: Wir wünschen diesen Frieden, aber einen aufrichtigen und ehrenvollen Frieden. Möchte heute Frieden sein! Würden wir auf Grenzvorbringen verzichten und würden wir selbst unsere zerstörten Provinzen wieder aufbauen haben, so würde man einwilligen.

Die Vinten Frankreichs fortsetzen zu lassen.

Frankreich, das an der Spitze der Zivilisation zu marschieren verdient, und neben uns hätten wir diesen furchtbaren Blod der Mittelmächte, die wahrhaft die Herren sein würden. Man würde Belgien ein Almosen geben. Man will uns zu Sklaven machen. Wir müssen den Sieg gewinnen, nicht durch geheime Verabredungen. Wir können nicht glauben, dass Konferenzen ihn uns geben können. Vor zwei Monaten dachte Renaudel nicht daran, nach Stockholm zu gehen. Er sagte, er werde nicht mit deutschen Sozialisten verhandeln, so lange Frankreich besetzt liegt. Später sagte Renaudel, er werde mit den Sozialisten nach Stockholm gehen, um die Deutschen anzuklagen. Dann verlangte er Bürgschaften. Die Sozialisten, fuhr Ribot fort, würden

nur Beauftragte des Deutschen Reiches sein.

sein. — In dem jetzt entstehenden Tumult sagte Compaere Wolle: Wir haben einen Antrag unterbreitet und wir haben immer erklärt, mit den Deutschen nur dann zu verhandeln, wenn die Frage der Verantwortlichkeit gestellt würde.

Wir weigern uns, mit Männern wie Scheidemann zu verhandeln,

und werden niemals einwilligen, unsere Hand in die Hand solcher Männer zu legen. Seine Rede fortsetzend, erklärte Ribot: Sie sind mit uns einer Meinung, die Begründung einer Gesellschaft der Nationen zu wünschen. Wir können Sie, doch ein Austausch von Telegrammen zu dieser Gesellschaft führt? Ja, wir arbeiten daran, aber Deutschland

möchte, dass man Urteile fernerlegt, wie es Vertrauen zerrissen hat. Ich sage, dass dieser schlagende Eisen unserer Feinde für ein Gefühl der Nationen nur Heugelt ist, wie Lord George es sagte. Es steht keiner der Parteien über die Friedensbedingungen eine Entscheidung zu treffen. Ribot hat die Kammer, nicht ein Bild der Zweitracht darzubieten und sich nicht in Beiprodukten zu verlieren, die nur Frankreich Feinden nützen. In Beantwortung einer Anspielung Cagnins auf die Verträge, von denen der Reichstagspräsident Michaelis sprach, sagte Ribot: Sie wissen, was ich im Juni gesagt habe. Ich sage und wiederhole es, dass wir

keine gemeinsamen Annehmungen

wollen. Ich bringe die zum Schluss der letzten Geheimverhandlung angenommene Tagesordnung in Erinnerung, monach (Schlagvorbringen nicht als Anreiz anzusehen sei, sondern als Wiedergutmachung, und nach der außerdem Bürgschaften gegen den preussischen Militarismus verlangt werden. Ribot schloß: Ich werde tun, was die Kammer wünscht, ich werde mich zurückziehen oder ich werde die Regierungsgewalt behalten, aber ich werde mein Bestes für das Wohl unseres lieben Frankreich tun. (Beifalliger Beifall.)

Agallier sprach über die Gefahr des Imperialismus, die einseitige Forderung Deutschlands ist, und erhob Anklage gegen die politische Verantwortlichkeit. Er fragt Ribot, was er mit den Internationalisten und den Revisionisten zu tun gedenke. Lebeton hat die Regierung, zu versichern, daß die alliierten Demokraten bereit sein werden, mit der deutschen Demokratie zu verhandeln, wenn sie sich gegen den Imperialismus erheben. — Renaudel warf Ribot vor, daß er gesagt habe, die Erklärungen der Sozialisten seien zweideutig. — Montet verlangte politische Tätigkeit Seite an Seite mit der militärischen und machte Ribot den Vorwurf, an der Vaterlandsiebe der Sozialisten zu zweifeln. Ribot wies diesen Vorwurf zurück und erklärte, Montet habe gesagt, die Tagesordnung könne weitgehende Abänderungen zulassen bis zu den russischen Militärern. Er möge sich beruhigen, es gäbe

kein Mißverständnis mit Russland.

Frankreich marschiere in Uebereinstimmung mit ihm. Zum Schluss der Sitzung nahm die Kammer die Tagesordnung mit 392 gegen 61 Stimmen an. Die lautete: Die Kammer geht zur Tagesordnung über, indem sie sich mit der Tagesordnung vom 5. Juni einverstanden erklärt und jeden Zusatz ablehnt.

Während das neutrale Ausland einmütig in Ribots Antwort auf die Entschuldigungen des Reichstags genau so wie die deutsche Presse eine glatte Bekräftigung der Mittelmächtsvertretung mit einer erdrückenden Mehrheit hinter Ribot gestellt. Sie billigt sowohl die von Ribot geforderte „Wiedergutmachung“ — zu deutsch: Herausgabe von Grenzvorbringen — wie die verlangte „Bürgschaft gegen den preussischen Militarismus“ — zu deutsch: Errichtung eines Pufferstaates am linken Rheinufer. Schließlich war dieser Ausgang bei von Renaudel eingeleiteter Aktion zu erwarten, denn so lange die Schlacht in Flensburg tobt, wird sich die französische Kammer hüten, das Ministerium zu hängen. Anders werden die Dinge liegen, wenn man in Paris zu der Einsicht gelangt, daß es mit dem großen Durchbruch wieder einmal nichts ist. So stark Enttäuschung sich bereits über das Mißlingen des ersten Hauptzuges zeigt, so wenig scheint man noch geneigt, das Rennen schon jetzt aufzugeben. Aus dieser Stimmung heraus ist auch die heftige Kritik Ribots gegenüber der Teilnahme an der Stockholmer Konferenz zu erklären. Der ziemlich kümmerliche Bericht über den Verlauf der Kammer Sitzung ist ja kein sicheres Bild über die Ausführungen der einzelnen Redner zu. Das eine scheint indes festzustellen, daß sich die Ententealliierten in Stockholm in erster Linie zur Abhaltung der deutschen Sozialisten zusammenfinden wollen. Für Herrn Scheidemann sollte hierin eine Warnung liegen; ob er sie jedoch versteht und entsprechend handelt, ist jetzt zu bezweifeln.

Bringt Euer Gold zur Goldeinkaufsstelle!

Freuden, der sich arglos da hinein verirrt! Räuber als eine halbe Stunde vermodete auch der Standposten der erdrückenden Gewalt Nummer Verachtung nicht zu tragen.

Kaum hatten sich in der neurrückten Wirklichkeit die ersten Gefühle eingedämmen, als dem jungen Wirt, der das Geschäft allein leitete, der Einberufungsbescheid zuging. Dreißig war Soldat mit Leib und Seele. Im sechsundzwanzigjährigen Alter hatte er sich schon eine höchste militärische Auszeichnung geholt: die goldene Tapferkeitsmedaille. Er war der typische Garbeneroffizier, der typische Berliner. „Ein Kerl wie Dreißig“, lag es später einmal einer seiner Vorgesetzten, „bringt Schwung in eine ganze Kompanie. Er ist einfach unbesiegt. Die marode, immer verzögert. Und wenn alles requiriert ist und kein Hund Fleisch mehr im ganzen Dorf, dann kommt Dreißig und hat eine fetze Gans unter dem Arm.“ Er war also auch natürlich begeistert für den Krieg gegen die Franzosen, für die er überhaupt, wegen der zahlreichen Fremdwörter in ihrer Sprache, nicht viel übrig hatte. Aber seine Begeisterung wurde doch einigermaßen durch die trübe Erwägung gedämpft, daß er ein junges Weib und ein ungeliebtes Geschlecht verlieren würde, doch er noch menschlicher Berechnung alles, was er hätte, verlieren würde. Da lagen sich einige alte und verlässliche Bekannte, die den lustigen und fröhlichen Dreißig angelenkelt waren, zusammen und gaben ihm und sich das Versprechen, bis zum Friedensschluss, bis zu seiner glücklichen Heimkehr, das vermauerte Lotol zu ihrer ausschließlichen Stammkneipe zu machen und es unter allen Umständen über Wasser zu halten. Es waren wirklich gute Freunde und im wahren Sinne des Wortes auch gute Gäste. Unter Umständen hätten deren wohl schon zwei, drei genügt, die schwammige Bude eine Weile zu frischen. Und es waren über ein halbes Dutzend, die den eigentlichen Kern der eingeweihten Stammgäste bildeten, an den sich bald noch ein Dutzend von man nur gelegentlich, aber doch ziemlich oft wiederkehrenden Beobachtern von anderen Wäldern angeschlossen, die zum Teil auch bald den Regelmäßig ausgetauscht wurden durften. Es waren meistens Künstler und Gelehrte, einige luftschwebende Konfakten — lautere nette, gemüthliche Menschen. Die meisten mit burlesken Köpfen. Sie hatten alleamt in ihrem Etat für den Posten „Dreißig“ eine beträchtliche Summe angelegt. Die einen durften es sich erlauben, die anderen erlaubten es sich lo. So fand denn Rudolf Dreißig, als er im Sommer 1871 aus dem Feldzuge heimkehrte, seine Wirtschaf in ein mild nicht logen im stillstehenden Zustande, aber doch aufrecht und feineswegs im Verfall. Und seine ehemalige Fröhlichkeit für berte den erschütternden Aufschwung. Sein Name wurde bald

Russland.

Zur Wiedereroberung von Czernowit.

Die großen Erfolge der verbündeten Mittelmächte bei ihrer Offensive auf dem östlichen Kriegsschauplatz haben einen erneuten, weithin sich ausbreitenden Wunsch gezeugt, der nicht verfehlen wird, auch im neutralen Ausland und bei unsrer Gegnern Einbruch zu machen. Den überflüssig-unerwarteten Truppen ist es nach heidemittigen Kämpfe gelungen, Freitag vormittag ihren Einzug in Czernowit, der Landeshauptstadt der Bukowina, zu halten.

Trotz aller Anstrengungen, trotz Vereinigung aller verfügbaren Kräfte und trotz eines sehr hartnäckigen Widerstandes vermochte also die Russen nicht, dem Vorbringen unserer tapferen Bundesgenossen auf die Dauer zu widerstehen. Geschlagen mußten sie den Rückzug antreten und wieder ihnen besetzte Stadt, in die sie bei ihrer vorzürigen Offensive am 18. Juni eingedrungen waren, wieder räumen. Vergebens ist der russische Truppenarmee, sich dauernd in der Bukowina festzusetzen und dieses ebenfalls landwirtschaftlich so wie ertragreiche und fruchtbare Land dem russischen Reich einzuverleiben. Wohl haben sie ihrer Mut über das Mißlingen ihrer Pläne durch Mord und Brand, durch Raub und Plünderung Ausdruck gegeben, und weithin leuchtende Flammenszeichen bezogen den Weg ihres Rückzuges, aber siegreich drangen die l. u. t. Truppen wieder in das alte Kronland ein und nahmen von ihm und seiner Hauptstadt Besitz. Dieser Erfolg ist namentlich in politischer und moralischer Hinsicht wichtig, weil er die russische Heberlage und die Erfolge der Mittelmächte zum unwiderstehlichen Ausdruck bringt, und dem Gegner ein zu klägliches Bild des Friedensverhältnisses zu seinem Gunsten in die Augen greift, weil damit der über die Weltbrand gebröchen wurde, den die Russen beiderseits des Bruch noch immer leisteten und durch den sie den Rückzug ihres Südwäldes zu decken suchten. Dieser befindet sich weiter südlich noch in dem Karpathengebirge und selbst ebenfalls, begünstigt durch den hochgeographischen der Gegen und die örtlichen Verhältnisse, einen hartnäckigen Widerstand. Mit dem Verluste von Czernowit und dem Vorbringen der Mittelmächte über diesen Ort in östlicher und südöstlicher Richtung wird auch die russische nördliche Fronte und die Rückzugslinie in empfindlicher Weise bedroht. Dies muß naturgemäß auch auf die weitere Entwicklung von Einfluss sein. Zunächst wurde der russische Widerstand auf der ganzen Front bis zum Krumpolung an der Götzenge die dem Aufstrome durch die erfolgreichen frontal Angriffen der l. u. t. Truppen gebröchen, die überall feierlich vordringen und den Gegner zurückzusehen. Sie haben schon Krumpolung besetzt, wo ein erbitterter Säuerkampf stattfand.

24 000 Russen wegen Meuterei erschossen.

Zu Petersburg wurden riesige Mengen extremstischer Propagandakriegsbezeugnisse. Unter den beschlagnahmten Flugblättern befanden sich auch ein Flugblatt, betitelt: „Der Aufstand in Galizien“. In diesem Flugblatt wird unter ganzloser Aufspaltung der Formationen und aller in Betracht kommenden Daten erklärt, daß Kornilows Schredensregiment innerhalb der Südbahnlinie den Zerfall der russischen Armee nur beschleunigt. In der Zeit vom 26. Juni bis 18. Juli sind auf Anordnung Kornilows rund 24 000 Soldaten und Offiziere wegen Meuterei und Gehorsamsflucht im Bereich der Südbahnlinie erschossen worden. Obgleich in der erwähnten Zeit die Todesstrafe in Russland nicht bestand, hat dieser Fall Menschenrechtsluster, unbekümmert um die Beschäfte des russischen Volkes, einen Majenwurf unter seinen Landesleuten anrichten lassen. Unbeliebter und prozessförmige Regierung hätten es nicht nötig gehalten, dem furchtbaren Mordende Einhalt zu tun, während gleichzeitig die provisorische Regierung handstreichlich einen Genus auswärtigen läßt, der allen russischen Bürgern volle Gewissensfreiheit zuerkennt. General Kornilow wurde am 17. Juli von einem russischen Unteroffizier

Eine weltberühmte Berliner Weinstube.

Zur berühmten Schließung des Dresselers Restaurants. Aus Berlin wird gemeldet, daß das deutsche Kriegsunterkommando den hochfesteren Heinrich Fruch und seine Frau wegen schwerer Verbrechen gegen die Verordnungen zur Eiserbahn der Ernährung aus dem Lande ausgeschloffen und ihr Lotal gesperrt hat. Hinter dieser Nachricht birgt sich das Ende oder wenigstens das vorläufige Ende eines weltberühmt gewordenen Berliner Weinstubens, der Weinstube Dressel. In seinem zweiten Bande „Der Grime“ hat Paul Vindau (Verlag S. O. Gollische Buchhandlung Nachfolger) die Anfänge und den Verlauf dieses Lokals in seiner angenehm plaudernden Weise geschildert. Kurz vor Ausbruch des französischen Krieges, erzählt er, wurde auf der Nordseite der Linden, an der Ecke der kleinen, stillen Kirchgasse, eine Weinwirtschaft aufgemacht. Der Wirt hieß Rudolf Dressel. Er hatte sich vor mehreren Monaten mit der schönen und amüthigen Tochter des bekannten Hoteliers Senior aus der Markgrafenstraße verheiratet. Er war rührig, geschäftig, vergnügt, in seinem Weltkulturberechnung sehr amüthig, dabei lakonisch und zuvorkommend; er mochte es haben, Geste, dessen Eigentümlichkeiten er sofort wie hätte, so bequemen wie möglich herum zu sein wie ein Hund. Das Lotal unter den Linden war in seiner Einrichtung von einer Annehmlichkeit, von der man sich heutzutage kaum noch eine Vorstellung machen kann. Im ersten kleinen Zimmer war außer dem Schenktisch nur noch Raum für einen kleinen runden Marmorstisch, um den einige Stuhlstühle standen. In dieses Empfangszimmer schloß sich ein schmaler Raum, der auf die Straße hinausging.

Er war ziemlich dunkel und ungemüthlich. Da war an der einen größeren Wand des Zimmers gegenüber ein langer Tisch aufgestellt, an dem wohl acht bis zehn Gäste Platz hatten. Durch diesen gangartigen Raum gelangte man in das dritte und letzte Zimmer, das etwas größer und etwa quadratisch war. Da standen drei Tische. Hinter einem logar ein Sofa. Das ganze Mobiliar war von rührender Einfachheit. Als einziger Zimmerschmuck hingen an den Wänden die Bilder des Königs Wilhelm, Bismarcks und Moltkes in frohwildigen Farbensort. Auch dieser Raum ging auf die enge Stiegen hinauf, war hinter und hielt an hellen Tagen und, wenn ich es mit recht überlege, wohl auch recht wenig schönlich. Es gab's damals nicht einm, denn ich habe unerschöpfliche Stunden dort verbracht. Es war das Stiegenzimmer, dessen herrliche Gäste erkundbar waren als die Mitglieder eines vornehmen Londoner Klubs. Wehe dem

in immer weiteren Kreisen genannt. Man wüßte, daß es bei ihm lustig zugeht und daß man bei ihm gut aufgehoben sei. Und so fand sich denn eine frühele Lokalande von Schauspielern, Künstlern und Gelehrten bei Dreißig zusammen und mehrte seinen Ruf. Das sind die Anfänge dieses klassischen Berliner Lokals, die io eigentlich im Krüge von 1870-71 wurzeln und denen nun — Dreißig selbst ist tot, wie die meisten seiner Stammgäste — wieder in einem Krüge ein wenig rühmliches Ende gegenübersteht. Wenigstens vorläufig . . .

Neue Bücher.

Camille Lemonnier: „Ein Dorfwinter“.

Aus dem Französischen überseht von J. P. d'Arbigny. In dem geistvollen Geleitworte, welches der feinsinnige Literaturkenner Georges Coiffard der vorliegenden ersten Uebersetzung des vorzüglichen Dorfromans „Ein Dorfwinter“ vorausgeschickt, führt er u. a. aus: „In der chronologischen Reihenfolge kommt dieser 1879 erschiene Roman gleich vor den Hauptwerken des großen belgischen Epikers Lemonnier: „Un Ma“ „Le Roman“. Er hat als eine lobtöne Bauernkunde aus einer der interessanten Gegenden des flämischen Belgians bezeichnet werden, nämlich aus der brabantischen Ebene in der Umgebung von Brüssel, die sich durch Wohlstand, durch Leppigkeit und Patriarchalismus ihrer Sitten, durch besondere Lebenslust und Ueberflussum und durch ein gemächliches Draufgängerturnt auszeichnet. Die Dichtung stellt sich dem Charakter des äußeren Lebens und der Art der darin gedämpften Menschen trefflich an. Sie ist ein Wert in gedämpften Farben, weich in den Tönen, eher demüthlich als lebenslustig, mit hier und da eingestreuten lustigen und neckischen Epischen.“ Wir haben diesen trefflichen Worten nur noch beizufügen, daß es völlig genügt, die Leskräfte dieses schönen Budes, das uns fast je ein Dokument der zeitgenössischen Welterkunde annimmt, zu beginnen, um sofort von dem Dufte und der Süße gefangen zu werden, die unmittelbar der Natur entnommen sind, um in den Banen dieses meisterhaft geschilderten Milieus eines eigenartigen Erdenschnitts zu geraten, dem Lemonnier seine prächtige Studie gewidmet hat.

*) Eugen Dietrichs Verlag, Jena.